

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 6

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Heinrich Hanselmann 70-jährig

Am Donnerstag, den 15. September kann Prof. Dr. Heinrich Hanselmann bei voller Vitalität und geistiger Spannkraft seinen 70. Geburtstag feiern. Unsere herzlichsten Glückwünsche nach Ascona verbinden wir mit dem besten Dank für all das, was uns der Jubilar als Pionier und als Lehrer der Heilpädagogik gegeben hat. Wir wollen nicht viele

Worte verlieren über das große und vielfältige Lebenswerk Prof. Hanselmanns, sondern seinen Mut und seine Ausdauer als unsere Richtlinie nehmen. Dann bereiten wir dem verehrten Altmeister der Heilpädagogik das schönste Geburtstagsgeschenk.

W. Hübscher

*

Die Vorbereitung des Hilfsschülers auf das Erwerbsleben

Von Willi Hübscher

Das beste und schönste Geschenk, das wir einem gebrechlichen Kinde mit ins Leben hinaus geben können, sind nicht Almosen, die oft einer sentimentalen Rührseligkeit entspringen, sondern differenzierte und fachgemäße Schulung, Bildung und Erziehung. Sie sind für jeden Behinderten die wichtigsten Voraussetzungen zu einem erfüllten und damit sinnvollen Leben. Nur sie allein vermögen ihn in die Lage zu versetzen, auch ein Lebensziel anzustreben.

Berufsberater, Lehrmeister und Vorarbeiter weisen immer wieder darauf hin, daß in jeder Beschäftigung, bei jeder Tätigkeit, der Charakter des Arbeitenden den Ausschlag gibt. Da kommt es in erster Linie auf Treue, Fleiß, Pünktlichkeit, Ausdauer, Pflichtauffassung und Zuverlässigkeit an. Jeder Arbeiter verlangt von einem Jugendlichen, sei er nun schwachbegabt oder nicht, daß er den Willen zur Arbeit mitbringt, daß er die Aufträge fleißig und gewissenhaft ausführt und bei Schwierigkeiten den Mut und die Geduld nicht verliert. Gerade bei Schwachbegabten muß leider oft die betrübliche Erfahrung gemacht werden, daß sie bei ordentlicher manueller Begabung charakterlich versagen und auf ihrem Arbeitsplatz dadurch unmöglich werden. Karl Koch weist auch darauf hin, daß bei der Vermittlung von Stellen für Schwachbegabte der äußere Eindruck derselben eine ganz wesentliche Rolle spielt. Jugendliche Geistesschwache, die «dumm» und unbeholfen erscheinen, haben nur

geringe Aussichten, einen Arbeitsplatz in Industrie oder Gewerbe zu erhalten. Er fordert deshalb von den Hilfsschulen und Anstalten eine Erziehung zur «Haltung».

Weitere Hinweise über die Aufgaben der Hilfsschule gegenüber ihren Schülern ergeben sich selbstverständlich aus der voraussichtlichen späteren Beschäftigung derselben. Nach Karl Koch ist unter den heutigen Anforderungen die Berufsausbildung für Schwachbegabte fast nicht mehr möglich. Trotzdem hin und wieder ein Debiler mit Erfolg eine Berufslehre durchläuft, sei doch von einer solchen abzuraten, weil der nötige Aufwand an erzieherischer Kunst weder in der Berufsschule noch durch den Lehrmeister geleistet werden könne. Hingegen könne der Debile bei geeigneter Anlehre in Handwerk und Industrie eingesetzt werden, wenn seine Leistungsfähigkeit keine Arbeitsgruppe stört und schädigt. Die Industrie bei uns sei noch nicht derart rationalisiert, daß alle angelassenen Schwachbegabten dort unterkommen könnten. Das «laufende Band» komme deshalb für Debile kaum in Betracht, weil sie sich in den Arbeitsrhythmus nicht einordnen können wegen zu großer Langsamkeit. Für muskelstarke Debile gebe es ohne Schwierigkeiten Arbeit im Hoch- und Tiefbau. Frühere Hilfsschüler arbeiten oft auch als Ausläufer, als Helfer in Magazin und Laden und in Gärtnereien. Natürlich und Debilen angepaßt sei die Betätigung in der Landwirtschaft, während die

schwachbegabten Mädchen oft ohne Schwierigkeiten in den Randgebieten der Land- und Hauswirtschaft ihr Auskommen finden. Für die Lehrkräfte der Hilfsschulen ist der Hinweis von Karl Koch ermutigend, daß die schwachbegabten Arbeiter in der Regel sehr zufriedenstellend arbeiten, sobald sie ihr richtiges Plätzchen gefunden haben. Die *nachgehende Fürsorge* für die schulentlassenen Hilfsschüler erscheint auch auf Grund dieser Erfahrungen als absolut notwendig.

Aus den Erfahrungen der Berufsberater, Arbeitgeber, Vorarbeiter, Ärzte und Psychologen lassen sich für die Hilfsschule die Erziehungs- und Schulaufgaben herausschälen. *Dr. Lauener* betont, daß im Leben nicht die Begabung die Hauptrolle spielt, sondern das, was man mit Lebenstüchtigkeit bezeichnet. Damit aber ein Mensch sozial brauchbar ist, braucht es nach *H. Hanselmann* neben der Lebenstüchtigkeit die Arbeitstüchtigkeit. Je mehr Fähigkeiten aus der Anlage eines schwachbegabten Kindes entwickelt werden können, desto größer seien in der Regel Lebens- und Arbeitstüchtigkeit. Eine wichtige Aufgabe für die Hilfsschule ist auch, daß sie versucht, das durch Minderwertigkeitsgefühle beeinträchtigte Selbstvertrauen in den Kindern zurückzugewinnen und zu stärken. Ferner muß sie dafür sorgen, daß die oft innerlich verkrampften Schüler von ihrer Starre erlöst werden, damit sie fröhlich und frohmütig ins Leben hinaustreten. Fröhlichkeit steigert die Arbeitslust, Mißmut schmälert sie. *Homburger* betont, daß das Ziel der Heilpädagogik wie aller Pädagogik die Gestaltung des Charakters sein müsse. Ihr Ziel darf nicht die Vermittlung von Kenntnissen und Erwerb bestimmter Verhaltensweisen sein, sondern alle ihre Bemühungen hätten sich letzten Endes auf das Ganze des Charakters zu richten. *Adler* sagt, daß das Kind für die Gemeinschaft erzogen werden müsse. *Heller* führt aus, daß das Ziel des heilpädagogischen Unterrichts nicht die Vermittlung einer möglichst großen Zahl von Kenntnissen und Fähigkeiten sei. *Isserlin* endlich betont, daß das Ziel der Erziehung die Schaffung selbständiger, sittlich handelnder Persönlichkeiten sein müsse.

Aufschlußreich in den geschilderten Erfahrungen und Ansichten von Berufsberatern und Psychologen ist die *Einheitlichkeit in der Auffassung*,

dass der Erziehung, der Bildung des Charakters der Debilen primordiale Bedeutung zugemessen werden muß.

Diese seltene Übereinstimmung von Theorie und Praxis verpflichtet. Ist sich die Hilfsschule dieser

Pflicht bewußt? Kommt sie der Aufgabe, die sich daraus ableiten läßt, nach? Es gibt noch viele Hilfsschulen, die ein «verdünntes» Normalprogramm zu bewältigen suchen. Ihr Streben geht nach möglichst viel Schulwissen, anstatt nach Charakterschulung, nach Formung des Charakters.

Jeder Lehrer der Hilfsschule muß sich dessen bewußt bleiben, daß der Charakter eines Debilen nie ganz zu voller Harmonie sich ausbilden kann. Seine Aufgabe ist, soviel an der charakterlichen Entwicklung seiner Schüler zu arbeiten, daß das mögliche Optimum erreicht wird. Man muß daher von allem Anfang an in der Hilfsschule der Charakterbildung viel Zeit einräumen. Pensum und Stundenplan dürfen zur allgemeinen Richtlinie, nie aber zum Dogma werden. Bei den Hilfsschülern besteht fast alle Erziehung im Gewöhnen. Wenn aber jemand glaubt, die Charaktererziehung sei bei einem Kinde, das sich gesittet benimmt und gute Verhaltensweisen zeigt, abgeschlossen, der täuscht sich. Charakterbildung hört nie auf und darf nie aufhören! Gegen das Ende der Hilfsschulzeit beschäftigt jeden Lehrer die Frage, was man dem Kinde noch geben sollte als Halt und Richtung für sein zukünftiges Leben. Da zeigt die Erfahrung sehr oft, daß, je mehr die Schule zu erziehen versucht, die Grenzen zwischen ihr und dem Leben umso mehr verwischt werden können. Durch eine stete Erziehung kann sie den Übertritt unmerklich machen und damit erleichtern.

Bei den ältesten Hilfsschülern benütze ich zur erzieherischen Beeinflussung ihres Charakters und zur Vertiefung ihrer Einsichtsfähigkeit die verschiedenen Vorfälle, wie sie sich gerade im Alltag ergeben. Ohne Rücksicht auf den Stundenplan werden sie unter Mithilfe der Schüler untersucht, wobei ich sehr darauf achte, daß jeder wartet, bis er zur Aussage an die Reihe kommt. Dieses Vorgehen zur Abklärung der Vorfälle erachte ich als vorteilhaft, weil es u. a. auch eine ausgezeichnete Übung zur Selbstbeherrschung bedeutet, woran es unsfern oft sehr triebhaften Schülern mangelt. Auf die geschilderte Art und Weise ist es mir noch immer gelungen, den Schuldigen herauszufinden. Nicht selten trug die Untersuchung durch die Schüler selber dazu bei, daß der Fehlbare seinen Fehltritt bald einzusehen begann. Auch bei kleineren Streitigkeiten scheue ich die Zeit zur Untersuchung nicht. Diese hat schon oft dazu geführt, daß die Schüler einsehen lernten — wenn auch nur gefühlsmäßig — warum es zum Streite kam und später in einer ähnlichen Situation wußten, wie sie sich zu verhalten hatten. Mir scheinen Unter-

suchung und Kommentierung von Vergehen und Streitigkeiten ebenso wichtig zu sein wie die Innehaltung des Stundenplans; denn sie bieten gute Gelegenheiten zur erzieherischen Beeinflussung der Hilfsschüler.

Zum guten Charakter gehören *Pünktlichkeit* und *Gewissenhaftigkeit*. Viel mehr als bei den jüngeren Kindern müssen wir bei den ältern darauf achten, daß sie pünktlich in die Schule kommen und in der Pause sofort reagieren, wenn es läutet. Ich selber halte darauf, daß der Unterricht pünktlich beendet wird. Als vortreffliches Mittel zur Erziehung zur Gewissenhaftigkeit erachte ich die Hausaufgaben. Mit Nachdruck suche ich meinen Hilfsschülern beizubringen, daß die schriftlichen Arbeiten zu Hause, also ohne Aufsicht des Lehrers, mindestens so schön geschrieben werden müssen, wie es in der Schule der Fall wäre. Gerne drücken sich die Schüler um die mündlichen Aufgaben. Durch unerbittliche Kontrollen suche ich jeweilen festzustellen, wer gewissenhaft ist. Wer es noch nicht ist, erhält Gelegenheit, es zu lernen. Wenn ein Kind seine Hausaufgaben nicht macht, ist es am besten, wenn man sich sofort mit seinen Eltern in Verbindung setzt. Diese wollen gewöhnlich nicht die Leute sein, die das Kind ungenügend beaufsichtigen oder die Erziehung zur Gewissenhaftigkeit vernachlässigen.

Ein wichtiges Kapitel im Rahmen der Gesamterziehung ist dasjenige der Erziehung zur *Ausdauer*. Wenn die Kinder in die Hilfsschule kommen, stehen sie meistens unter dem Druck von Minderwertigkeitsgefühlen und dem Eindrucke des Nichtskönnens. Die Folge davon ist, daß sie jeder schweren Aufgabe ausweichen oder auszukneifen versuchen. «Das kann ich nicht», hört man anfänglich sehr oft. Es wirkt sich für ein Kind verhängnisvoll aus, wenn wir diese Einstellung nicht von allem Anfang an bekämpfen. Solchen Kindern müssen wir innerhalb der Hilfsschule zeigen, daß sie auch etwas können. Wir müssen uns hüten, sie vor Aufgaben zu stellen, die zu hohe Anforderungen verlangen. Bei den ältern Hilfsschülern strebe ich immer eine Ausweitung der Ausdauer an; denn man kann nie genug Ausdauer haben. Zu diesem Zwecke stelle ich von Zeit zu Zeit Aufgaben, die eine längere Arbeitszeit erfordern. Es kann sein, daß ich einmal den Schülern sage, wieviele Seiten der Aufsatz umfassen sollte. Im Schulgarten teile ich etwa eine Arbeit zu, welche die äußersten Kräfte eines Schülers beansprucht. Ähnliche Gelegenheiten bieten sich auch im Zeichnen und im Rechnen.

Treue und *Ehrlichkeit* spielen im Leben eine dominierende Rolle. Der Hilfsschüler muß genau unterscheiden lernen, «was mein und was dein ist». In meiner Schule halte ich es so, daß ich gar nichts einschließe. Ich bringe allen Kindern vollstes Vertrauen entgegen. So gewöhnen sie sich daran, inmitten von fremdem Eigentum zu leben. Das Sprichwort «Gelegenheit macht Diebe» anerkenne ich nicht. Noch nie mußte ich in meinem Schulzimmer auch nur ein Stücklein Kreide vermissen. Die Schule bietet außerdem Gelegenheit, die Kinder daran zu gewöhnen, wie man mit fremdem Eigentum umgehen muß.

Alle Botengänge lasse ich von meinen Schülern ausführen. Sie bringen Briefe, Pakete und Geld zur Post, holen dort Briefmarken. Sie bringen aus den Läden Ware. Wenn ein SJW-Verkauf stattfindet, sammelt bald der und bald jener Schüler das Geld für verkauftete Hefte ein. Die Botengänge bringen die Kinder mit fremden Leuten in Kontakt. Dadurch können sich die Hilfsschüler an gewisse Umgangsformen gewöhnen. Botengänge prüfen aber auch ihre *Zuverlässigkeit*. Wer nicht zuverlässig ist, der bekommt Gelegenheit, es zu werden, indem er vorerst öfters zu kleinen Verrichtungen im Schulhaus ausgeschickt wird. Zur Zuverlässigkeit können aber auch die Hausaufgaben erziehen, indem man das Kind dazu zu bringen versucht, daß es sie ebenso gut macht wie in der Schule.

Ein Hilfsschüler kann sich später hinaufarbeiten durch *Fleiß*. Wir werden in der Hilfsschule versuchen, ihn dazu anzuleiten, daß er noch etwas mehr tut, als absolut notwendig wäre. Es spielt keine Rolle, bei welcher Arbeit sich der Fleiß entfaltet. Wichtig ist, daß der Schüler nicht immer und bei allen Arbeiten umherschaut, sich treiben läßt oder bei jeder Kleinigkeit frägt.

Zur *Bewegtheit* und *Frohmütigkeit* kann im Singen, Wandern und Turnen erzogen werden. Hier bietet sich zudem eine äußerst günstige Gelegenheit zur Erprobung der Verträglichkeit und Selbstbeherrschung. Es zeigt sich, daß die Kinder in einer «fröhlichen» Atmosphäre, in der kein zu großes Arbeitstempo und eine nicht zu eiserne Disziplin herrscht, gerne und gut arbeiten. Je älter meine Hilfsschüler werden, desto mehr *Freiheit* lasse ich ihnen; denn sie müssen sich schon vor dem Eintritt ins Erwerbsleben daran gewöhnen können, ohne dauernde Aufsicht zu arbeiten und sich trotzdem zu bewahren.

Charaktererziehung hat in der Schule vom ersten Tage an einzusetzen. Nur dadurch kann für die

Abschlußjahre noch Zeit erübrigten werden zur Vorbereitung des Hilfsschülers auf das Erwerbsleben. Sein Leben sollte von der Hilfsschule her Halt und eine bestimmte Richtung bekommen. Die bisherigen Ausführungen über die Charaktererziehung zeigen, welch großen Vorteil ein debiles Kind hat, wenn es schon frühzeitig in eine Hilfsschule eingewiesen wird.

Die schulische Vorbereitung

Bis jetzt war ausschließlich von der Charaktererziehung die Rede. Allein so wenig Bedeutung, wie man nun meinen könnte, messe ich der Geistesbildung doch nicht zu. Mir ist die Erfahrung, daß die Urteilsfähigkeit in hohem Maße von der Entwicklung des Denkens abhängig ist, nicht entgangen. Gerade aus diesem Grunde darf die Hilfsschule die Denkschulung nicht vernachlässigen, auch wenn sie sich in sehr einfachen Bahnen bewegt. Je besser nämlich das Denken ist, desto größer ist in der Regel die Fähigkeit zur Einsicht und damit zur Urteilsbildung. Jedem Hilfsschüler, dem wir etwas davon ins Leben hinaus mitgeben können, geben wir außerordentlich viel mit. Den Schulfächern kommt also neben der Erziehung auch Bedeutung wegen der Geistesbildung, die sie vermitteln, zu. Darum möchte ich zum Schluß anhand einzelner Fächer auf die Wichtigkeit, die ihnen als Vorbereitung auf das Erwerbsleben zugemessen werden muß, hinweisen.

Naturkunde und *Geographie* sind für die Hilfsschulen nicht so nebenschließlich, wie man gerne etwa annimmt. Ich wage zu behaupten, daß ihnen in den Abschlußklassen mindestens so große Bedeutung zukommt wie z.B. dem Rechnen. Es ist doch wichtig, daß sich auch unsere Kinder einst einigermaßen in der Welt draußen orientieren und zurechtfinden können. Als Vorbereitung hierzu dient das Lesen des Fahrplans, ja sogar ein eigentlicher Verkehrsunterricht, dem die Erklärung und das Ausfüllen der verschiedensten gebräuchlichsten Formulare nicht vorenthalten wird. Wie interessiert sind unsere Kinder, wenn wir es verstehen, sie für den und jenen Vorgang im Naturgeschehen zu gewinnen, zu demonstrieren und zu erläutern! Ich denke dabei auch an die allereinfachsten physikalischen Vorgänge und Gesetze im Weltraum. Der Naturkundeunterricht kann auf die Bedeutung der Körperpflege hinweisen und hygienische Anweisungen geben. Wenn in den beiden erwähnten Fächern den besondern Wünschen der Knaben und der Mädchen noch etwas Rechnung getragen wird,

dann bieten sie ausgezeichnete Vorbereitungsarbeiten für das praktische Leben.

Rechnen ist in erster Linie Wissensvermittlung. Es kommt hier nicht so sehr darauf an, daß unsere Schüler alles «gehabt» haben. Viel wichtiger ist, daß sie mit Hilfe der Grundoperationen die Aufgaben lösen können, denen sie im Leben draußen voraussichtlich begegnen. In diesem Zusammenhang darf vielleicht erwähnt werden, daß die neuen Rechenbücher der SHG dieser Forderung in hervorragendem Maße Rechnung tragen. Ihr Aufbau und ihre Gestaltung sind ohnegleichen. Die Schweizer Lehrkräfte der Hilfs- und Heimschulen für schwachbegabte Kinder dürfen sich beglückwünschen, Lehrmittel zu besitzen, die sich ganz und in umfassender Weise auf das spätere Leben ihrer Schützlinge ausrichten.

Lesen ist für das praktische Leben unerlässlich. Ich bau in den letzten Schuljahren nicht so sehr auf Geläufigkeit als auf das Verständnis des Gelesenen. In unserer Klassenbibliothek stehen viele Erzählungen aus dem täglichen Leben. Sie wollen den Kindern Einsicht in das Leben und seine Zusammenhänge vermitteln und zeigen, wie die Mitmenschen sind. Meine Schüler sind eifrige Benutzer der Bibliothek. Ihre 250 Bücher (SJW-Hefte eingeschlossen) werden in jedem Schuljahr einmal ausgeliehen, d. h. jeder Schüler liest im Jahr im Durchschnitt mehr als 10 Bücher aus der Bibliothek. Vor allem fleißige Benutzerinnen sind die Mädchen, welche die Bibliothek bald einmal ausgelesen haben, sodaß ich noch mit Büchern aus der privaten Bibliothek aushelfen muß. Hin und wieder kommt es vor, daß ein Kind ein Buch für den Bruder, für den Vater oder die Mutter heimnehmen möchte. Diesem Vorhaben steht bei mir nichts im Wege, sodaß die Hilfsschule damit zur Bildung unseres Volkes ebenfalls etwas beitragen kann. — Im *schriftlichen Sprachunterricht* strebe ich natürlich in den letzten Schuljahren eine gute Orthographie an. Mit vielen und systematischen Übungen, versuche ich, die größten Fehler zum Verschwinden zu bringen, weil eine inhaltlich annehmbare Leistung durch zuviele Fehler zunichte gemacht werden kann. Das ist schade! Den Aufsatzunterricht betrachte ich als Vorstufe für das Briefeschreiben, das vor allem im Winterhalbjahr gepflegt wird. Ein Hilfsschüler wird später kaum mehr einen Aufsatz, aber sicher hie und da einen Brief schreiben müssen. Im letzten halben Schuljahr schreiben meine Hilfsschüler fast nichts als Briefe auf Briefpapier, um sich so an die Darstellung und

an den Briefstil zu gewöhnen. Der eine oder andere Brief wird abgeschickt. Die Schüler schreiben die Umschläge an, frankieren die Briefe und tragen sie auf die Post. Welche Freude bei ihnen, wenn eine Antwort eintrifft!

Meines Erachtens kommt auch dem *Zeichnen* in der Hilfsschule große Bedeutung zu. Ich stelle es vielfach in den Dienst von Naturkunde und Geographie oder wende es als Ergänzung zu diesen beiden Fächern an. Es bietet eine einzigartige Gelegenheit zur Beobachtung von Form, Farbe und Bewegung, besonders wenn es als Zeichnen nach der Natur und nicht nach Vorlage gepflegt wird. Es fördert die manuellen Fähigkeiten und kurbelt die schöpferischen Kräfte an. Wie kaum in einem andern Fach kann sich hier die Phantasie entwickeln, die meistens so dürfsig angelegt ist. Das Zeichnen bietet auch die Gelegenheit, den Kindern die Augen zu öffnen für das Schöne und Echte.

Wenn wir dann und wann einen Schüler in die Berufslehre hinein bringen wollen, so ist es unbedingt nötig, daß er auch schon etwas vom *Technisch-Zeichnen* gehört hat. Spätestens im letzten Schuljahr führe ich meine Buben in einfacherster Weise in dieses Fach ein und beginne mit ihnen einfachste Gegenstände im Schulzimmer zu zeichnen. Dabei kommt man unwillkürlich auf den verjüngten Maßstab zu sprechen, aber auch auf die Perspektive, wofür die Buben riesiges Interesse zeigen. Sie lernen mit Maßstab, Equerre, Reißschiene, Zirkel und Transporteur umgehen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Technisch-Zeichnen auf der *Geometrie* aufgebaut werden muß, in deren Unterricht die grundlegenden Begriffe hiezu gegeben werden müssen. Jedenfalls zähle ich dieses Zeichnen wie die vorausgehende Geometrie zu den praktischen Fächern, weil die Buben häufig selbständig messen, einteilen und mit den erwähnten Geräten hantieren können. Sie schaffen die Voraussetzungen zum erfolgreichen Handfertigkeitsunterricht, über den weiter unten berichtet wird.

Im *Turnen* schaue ich auf Haltung und auf Selbstbeherrschung. Besonders das Spiel ist vorzüglich geeignet hiezu. Ich habe bis jetzt noch nichts Besseres für die Gemeinschaftsschulung gefunden. Rhythmische Übungen können Hemmungen lösen und vermögen den Bewegungsablauf zu fördern. Auf Wanderungen und in Lagern, wo jedes auf das andere angewiesen ist, wird die Gemeinschaftsfähigkeit gestärkt. Das Turnen ist vorzüglich geeignet zur Stärkung der Ausdauer und des Mutes. Beim Schwimmen werden Mut und Geschicklich-

keit besonders gefördert. Aber auch die Pflege der Reinlichkeit wird oft in günstigem Sinne beeinflußt.

Die biblischen Geschichten des *Religionsunterrichtes* sollen die Grundlage für das spätere Leben schaffen. Unsere Hilfsschüler haben für die biblischen Vorbilder oft sehr viel Verständnis. Sie vermögen ihnen zu zeigen, wie man sich verhalten soll in einer bestimmten Situation und geben somit einen gewissen Halt. Der Religionsunterricht appelliert an die menschlichen Gefühle, an das Gemüt.

Der *praktischen Betätigung* als Vorbereitung auf das Erwerbsleben kommt in der Hilfsschule wohl die größte Bedeutung zu. Innerhalb der einzelnen Fächer achten wir darauf, daß jede Gelegenheit zum «Arbeitsunterricht» ausgenutzt wird. Zusätzlich zu solchem Unterricht kommt dann noch der Handfertigkeitsunterricht, der oft beweist, ob der bisherige Schulunterricht im Sinne des Arbeitsprinzipes durchgeführt wurde. Er zeigt, wo in der Vorbereitung auf das praktische Leben Lücken bestehen. Wer z. B. nicht richtig mit dem Maßstab abmessen kann, der muß es unbedingt erlernen. Im Handfertigkeitsunterricht werden durch die verschiedenen Arbeitstechniken die manuellen Fähigkeiten gefördert. Der Schüler lernt außerdem verschiedene Werkzeuge kennen und lernt mit ihnen umzugehen. Außerdem vermag er den Tätigkeitsdrang der Buben in richtige Bahnen zu lenken und weckt die Lust zur Arbeit. So kommt unser Hilfsschüler durch die Handarbeit vom Spiel zur Arbeit. Sie verlangt genaues Beobachten und exaktes Arbeiten und fördert in hohem Maße Anstrengung und Handgeschick. Handfertigkeit ist ein hervorragendes Erziehungsmittel. Sie erzieht den Schüler zur Sauberkeit, zur Ordnung, zur Ausdauer und zur Sorgfalt. In keiner Hilfsschule sollte für die weitere praktische Betätigung der Schulgarten fehlen. Dort können unsere Kinder mit den Gartengeräten vertraut gemacht werden. Sie lernen bestimmte Arbeitstechniken. Das Keimen und Wachsen verfolgen die Hilfsschüler mit großer Spannung. Es kommt ihnen oft als ein kleines Wunder vor. Mit großer Ehrfurcht betrachten sie etwa eine Pflanze, die aus einem winzigen Sämling gewachsen ist. Durch dieses Erlebnis erhalten sie eine innigere Einstellung zur Natur und zum Leben überhaupt.

Diese Übersicht dürfte den Beweis erbringen, daß wir auch innerhalb der einzelnen Schulfächer sehr viel für die Vorbereitung auf das Erwerbsleben tun können. Sie sollen Kenntnisse mehren und in den Dienst der Charaktererziehung gestellt werden.

*

Der Binet-Simon-Kramer-Test

Intelligenztest von Josefine Kramer, mit einer Einführung in Theorie und Praxis der Intelligenzprüfung. Band 5 der «Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik», herausgegeben vom Institut Freiburg in der Schweiz, unter Leitung der Professoren Dr. L. Dupraz und Dr. E. Montalta.

Die Autorin hat keinen neuen Intelligenztest erfunden, sondern denjenigen von Binet-Simon neu bearbeitet, modernisiert und neu geeicht. Sie ist Dozentin für Testmethodik am Institut für angewandte Psychologie und für Pädagogik der Universität Freiburg. Das Buch und das Testmaterial sind im St. Antonius-Verlag, Solothurn, erschienen:

Textband 29 Fr., Testmaterial 50 Fr.

Die ersten Kapitel des Buches geben einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Psychologie und der Entstehung der Psychodiagnostik.

«Unter Psychodiagnostik verstehen wir heute die Lehre von der praktischen (zweckgerichteten) Erfassung psychischer Phänomene mittels wissenschaftlicher (experimentell-psychologischer) Methoden.» S. 31.

Bei diesen zweckgerichteten Diagnosen kann es sich um Teildiagnosen oder um Ganzdiagnosen handeln.

Es lassen sich auch unterscheiden: Intelligenzdiagnosen, Charakterdiagnosen, Leistungs- oder Eignungsdiagnosen etc.

Die dazu verwendeten Testmethoden lassen sich am einfachsten einteilen in projektive Tests (Deutungstests) und nichtprojektive Tests (Leistungstests).

Die projektiven Tests, die für den Versuchsleiter unendlich viel heikler zu handhaben sind als die nichtprojektiven Tests, sind diejenigen, bei welchen die Versuchspersonen ungewollt seelische Inhalte, Konflikte, Neigungen und Streubungen hineinprojizieren. Dazu gehören alle Form-Deutetests (Rorschach, Behn, Zulliger), der Zeichentest von Wartegg, der Baumtest von Karl Koch, der Photographientest von Szondi, der Farbtest von M. Lüscher etc.

Bei den nichtprojektiven Tests hat die Versuchsperson bestimmte Fragen zu beantworten, bestimmte Aufgaben zu lösen.

Der Binet-Simontest ist ein Intelligenztest nach der Stufenmethode. Es sind darin für jede Altersstufe bestimmte Aufgaben festgelegt. Löst die Versuchsperson alle Aufgaben ihres Lebensalters, so ist ihre Begabung normal.

Nun ist die Definition der Intelligenz äußerst schwierig und kompliziert. Jedes Testverfahren muß vereinfachen und schematisieren. Darum (unter anderen Gründen) warnt die Verfasserin wiederholt vor der Überschätzung und vor Mißbrauch der Testmethode. Jeder Test kann einzig ein HILFS-MITTEL bedeuten in der Erfassung und Beurteilung einer Persönlichkeit, eines Kindes oder auch nur der Intelligenz, der Eignung eines Kindes. Ein Test kann das Ergebnis der psychologischen Beobachtung ergänzen, bestätigen, event. klären, kann sie aber niemals ersetzen.

Es ist schwierig, in einer Definition der Intelligenz die praktische und die theoretische Intelligenz gleichermassen zu berücksichtigen. «Intelligenz ist die Fähigkeit, neue Situationen (auch Denksituationen) ihrem Wesen gemäß zu meistern.» (Montalta.)

Begriffe wie «moral insanity» beweisen, daß auch mit dem Vorhandensein einer moralischen Intelligenz gerechnet wird (ein besonders heikles Gebiet). Wir können durch keinen Intelligenztest die Intelligenz als solche messen, sondern nur die Leistung, die aus ihr resultiert. Darum bedarf es einer langjährigen, sorgfältigen Eichung, bis ein Test als Maßstab verwendet werden darf.

Projektive Tests, besonders wo es sich um Charaktertests handelt, bewahren ihre Gültigkeit unverändert, während die Intelligenz- und Eignungstests immer den veränderten

Lebensformen und Lebensforderungen neu angepaßt werden müssen.

Die Verteilung der Intelligenz folgt denselben Gesetzen wie die biologische Verteilungskurve. Das heißt: Menschen mit mittlerer Intelligenz sind häufiger anzutreffen als Menschen mit sehr hoher oder solche mit sehr geringer Intelligenz. J. Kramer widmet in ihrem Buch ein ganzes Kapitel diesen psychostatischen Voraussetzungen. Diese rechnerischen und statistischen Grundlagen für die Arbeit mit Tests werden oft abgelehnt zugunsten einer rein psychologisch-intuitiven Erfassung des Fremd-seelischen. «Aber ohne die Berücksichtigung der methodischen und wissenschaftstheoretischen Sicherungen läßt sich keine objektive Testtheorie denken und keine Testpraxis verantworten. Und nur im messenden und statistischen Verfahren läßt sich ein Test überhaupt eichen, das heißt zum brauchbaren psychologischen Meßinstrument entwickeln.» S. 55.

Um dieser Sicherungen willen gibt Fräulein Kramer ausführliche Auskunft über ihre Kontrollversuche, Bewährungskontrolle, über die Eichung des Testes, den sie an Schweizerkindern vornahm. (2600 Kinder, vor allem in der Innerschweiz.)

Auf Seite 63 ff wird ein Rückblick auf das Leben von Alfred Binet und auf die Entwicklung des von ihm erfundenen Testverfahrens eingeschaltet. 1905 erschien sein Test unter dem Namen: échelle métrique de l'intelligence, die zur Auslese sonderenschulbedürftiger Kinder dienen sollte. In den nächsten Jahren wurde der Test soweit verbessert, daß 1910 Decroly der Ansicht war, er sei hinreichend, um eine Klassifizierung der Kinder in einer Schule oder einem Spezialinstitut für Zurückgebliebene zu ermöglichen und den Lehrern wie den Schülern ein *nachteiliges Herumprobieren* zu ersparen. J. Kramer weist dem Test dieselbe Aufgabe zu, wenn sie der Skala der Intelligenzquotienten beifügt: «Der Binet-Simon-Test will ja in erster Linie nicht der Begabtenauslese, sondern der Auslese sondereschulbedürftiger Kinder dienen.» S. 240.

Der Binet-Simon-Test wird heute noch, sei es im Original, sei es den lokalen Bedürfnissen entsprechend abgeändert, in 22 Ländern benutzt.

In der Schweiz führte Alice Descoedres Untersuchungen mit dem Binet-Simon-Test durch. Der Basler Schulpsychologe Villiger verwendete ihn, ebenso der jetzige Basler Schulpsychologe Ernst Probst, der ihn neu herausgab. In Bern haben ihn einzelne Lehrkräfte der Hilfsschule jahrelang verwendet oder verwenden ihn noch, auch Professor Tramer verwendet ihn seit 25 Jahren. In der Beobachtungsanstalt Bethlehem (Wangen bei Olten) findet er Verwendung wie im heilpädagogischen Institut Luzern und an der Beratungsstelle der Universität Freiburg. Dort wurde er nun seit dem Jahre 1948 von J. Kramer nach und nach abgeändert und erweitert.

Der zweite Hauptteil des Buches gibt eine genaue Erklärung des Testes und Anweisung zur Anwendung und Auswertung desselben.

Der große Vorteil des Binet-Simon-Testes liegt in seiner Anspruchslosigkeit. Selbst ein Anfänger in psychologischer Forschung darf sich an ihn wagen, insofern er nur gewissenhaft und vorsichtig ist. Wer sich auf langjährige Erfahrung in psychologischer und pädagogischer Praxis stützen kann, wird durch den Test mehr über ein Kind und seine Arbeitsweise erfahren, als bloß was die mathematische Auswertung ergibt.

Der Test will natürlich vor allem Auskunft geben über diejenigen Anlagen des Kindes, welche es schulfähig machen; doch decken sich seine Resultate nicht hundertprozentig mit den Schulergebnissen, was seinen Wert als Diagnosemittel erhöht. Schulleistungen hängen nicht allein von der Intelligenz, dem Fleiß und dem guten Willen des Kindes ab.

Was die Neugestaltung durch J. Kramer betrifft, ist sie im ganzen als glücklich bezeichnen. Der alte Binet-Simon-Test wurde im allgemeinen immer noch als zu einseitig verbal empfunden. Er konnte durch Decroly-Spiele ergänzt werden. Nun hat J. Kramer in den Test selber Aufgaben einzogen, welche die Merkfähigkeit für Figuren, die kombinatorischen Fähigkeiten, manuelle Geschicklichkeit usw. aufdecken sollen. Sinnwidrigkeiten in Wort und Bild appellieren an den «gesunden» Menschenverstand, während Bildgeschichten und Situationsbilder eher die mehr logische oder phantasiereiche Deutungslust locken. Diese Situationsbilder sind nur wenig modernisiert dem alten Binet-Simon-Test entnommen. Es fragt sich, ob in unserer hutlosen Zeit es richtig sei, gerade zwei (von vier) Mißgeschicken auf das «Hut lüften» zurückzuführen.

Viele Aufgaben beziehen sich auf die Fähigkeit, genau zu reproduzieren, was gezeigt, gesagt, erzählt, gelesen oder aufgetragen wurde; dies mit Recht, denn die Aneignung von Wissen beruht ja zu einem guten Teil auf der genauen Aufmerksamkeit und auf der Fähigkeit, das Aufgenommene zu reproduzieren. Wir werden da denn auch unterscheiden zwischen einer schlechten Reproduktion aus Konzentrationsmangel und einer mehr freien Reproduktion aus «vielleicht schöpferischer Anlage».

Gewissenhaft angewendet kann der Test gute Dienste leisten, besonders da wir in der Schweiz bei weitem nicht ausreichend mit schulpsychologischen Dienststellen dotiert sind, und wo sie bestehen, sind sie meistens ungenügend ausgebaut. Es wäre zu wünschen, daß sich, besonders in Ortschaften mit Hilfsklassen, erfahrene, verantwortungsbewußte Lehrkräfte in den Test einarbeiten würden.

Halten wir uns aber immer wieder die Warnungen von J. Kramer vor: «Eine vollständige Charakterdiagnose kann und will mit dem Binet-Test nicht gestellt werden. Hingegen kann er in bestimmten Fällen Hinweise geben in der Richtung, in der weitere Untersuchungen gemacht werden sollen. Dies aber nur, wenn sowohl die Reaktionen der Versuchspersonen auf die gestellten Fragen, wie deren gesamtes Verhalten registriert und interpretiert werden. Dazu braucht es jedoch entsprechende Fähigkeiten auf Seiten des Versuchsleiters und auch eine bestimmte Zeit des Zusammenseins mit der Versuchsperson.» S. 248.

«Wer glaubt, lebendiges Wissen durch bloße Technik erzielen zu können, sollte die Hände lassen von jeder Art testmethodischen Verfahrens, ja sogar von jedem Versuch, Fremdeelisches erfassen und in ein starres Schema zwingen zu wollen.» S. 249.

Die heilpädagogische Bibliothek in Bern hat das Testmaterial und das Buch angeschafft. Das Testmaterial ist in einer handlichen Schachtel schön beisammen. Die Fragen und Aufgaben sind auf Kärtchen gedruckt und nach Altersstufen in Cartonmäppchen geordnet. Beigegeben wurde noch das Material zum Labyrinthtest nach Porteus. Gtz.

Ernst - URINOIRS

Wir empfehlen uns für:

- Instandstellungen
- Renovationen
- Materiallieferungen
- Neuanlagen

F. ERNST, ING. Aktiengesellschaft Zürich 3
Weststrasse 50/52 Telephon (051) 33 60 66

Institut auf dem Rosenberg St. Gallen

Schweizerisches Landesschulheim für Knaben (800 m ü.M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Handels-Hochschule St. Gallen, E. T. H. und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Juli/Sept.: Ferien-Sprachkurse. Schülerwerkstätten. Gartenbau.

GRUNDGEDANKEN:

- 1. Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.**
- 2. Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.**
- 3. Stärkung der Gesundheit durch neuzzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft (800 m ü. M.).**

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Reinhard, Dr. Laftmann



Das bewährte synthetische WASCHMITTEL für

Baumwolle und Leinen

SANDOPAN BL

ist bereits in kaltem Wasser klar löslich
besitzt eine hervorragende Waschwirkung
ist äußerst sparsam im Gebrauch
wird auch in hartem Wasser voll ausgenutzt
verhindert die Kalkfleckenbildung
greift die Gewebe nicht an

SANDOZ A.G. BASEL

Das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft verlieh
SANDOPAN BL die Güteauszeichnung «Q»